

Schneeschuhspores einen geeigneten Platz gefunden. Ein neuer schöner Zugangsweg von weniger Steilheit ist rechts am Hange angelegt worden. Bald leuchtet sie uns durch die Bäume entgegen, die einladende Kottmarbaude, die ihr heutiges anheimelndes äußeres und inneres Gepräge im Jahre 1930 erhalten hat. Im Bereiche ihrer schönen Unterkunftsräume ist der Besucher in jeder Beziehung gut aufgehoben. In 2 Stunden 30—40 Minuten ist der durch annähernd 50 Farbenzeichen neu markierte Wanderweg Löbau—Kottmar ohne besondere Anstrengung zurückzulegen, er darf jedem Heimatwanderer angelegentlich empfohlen werden.

D. Sch.

Leben und Sterben im Heimatwald.

Von E. Nieselt, Lausa.

II.

Die Böschung fällt sehr steil ab, vereinzelt lugen Steinblöcke zwischen Himbeersträuchern, Brombeergewirr und Adlersfarn aus dem Chaos, Schwärzer und Finken beleben den Winkel und wo die Sonne hinsticht, huscheln broncegrüne Eidechsen durch die Erika, um sich den Magen mit Ameisen und Lauskäfern zu füllen. Eine alte Holzbrücke, deren Übergang gesperrt, schmiegt sich über das Wasser in der felsigen Schlucht, Eichelhäher krächzen und in der alten Buche girrt ein Wildtauber. Wo das Wasser einen Knick in die Uferwand gerissen, liegen angeschwemmte Bretter, Seisten und Wurzeln, zwischen denen dicker, weißer Schaum sichtbar wird. Gelbe Schwebefliegen stehen eintönig musizierend vor meinem Gesicht und dunkelblau leuchtende Ameisenjungfern flattern um Jasminzweige. Neben der Brücke hängt ein Weidenzweig über das Wasser. Fünf junge Weidenlaubvögel sitzen dicht aneinandergeschmiegt auf diesem Zweig und warten, bis die Eltern mit Käupchen und Motten kommen; ab und zu hebt ein Kleines ein Flügelchen, um es zu putzen und die Kielhüllen zu beknabbern. Während ich mir sinnend die süßen Kleinen betrachte, spricht plötzlich das Wasser auf, ein dunkles, glühendes Wesen taucht aus dem Wasser und schnappt nach der Weidenrute. Die erschrockenen Kleinen balancieren hochbeinig mit flatternden Flügelchen auf der Rute und kuscheln sich dann wieder nebeneinander, aber nun zähle ich nicht mehr deren 5 sondern nur noch 4. Obwohl ich stupte, war ich mir klar, daß der Hecht ein Vögeln ge schnappt hat, es galt nun zu verhindern, daß er auch noch die anderen holt. Ein starkes Geräusch im jenseitigen Gebüsch fesselt meine Aufmerksamkeit; ich halte mir die Hand vor das Gesicht und blicke durch die Fingerspreizungen hinüber, gedeckt von einem Haselstrauch. Langsam rutscht ein alter Mann den Hang herab, legt sich platt auf die Erde, langt mit der Hand unter das Ufer und zieht an einer Leine eine Reuse aus dem Wasser, der er etwa 10 Weißfische entnimmt. Ich ließ den Mann ungestört wieder seine Reuse versenken.

Inzwischen hatten Hechte ihren Raubzug noch 2 mal wiederholt und als ich im Begriff war, mich mühsam, unter nötiger Anwendung größter Vorsicht, hinabzulassen, um die letzten zwei Vögeln durch Abschneiden der Rute zu retten, da schnappte der Hecht noch einmal so gewaltig gegen die Rute, daß beide Vögeln ins Wasser fielen, wo sie mit ausgebreiteten Flügeln hupfende Landungsversuche machten, die aber mißlangen, als ihnen einige Hechte zuvorkamen und beide Vögeln wie Brotkrumen weg schnappten. Nun sind auch die beiden Vogelestern mit Futter angekommen, um ihre Kinderchen zu sättigen. Ich werde von ihnen ängstlich lockend umflattert und den ganzen Hang entlang verfolgt, dann kehren sie zurück und suchen alle Sträucher ab nach ihren geliebten Kleinen.

Die Sonne war inzwischen hinter dem Walddecken verschwunden, über dem eine Heideleiche wehmütig trillerte, und vom Gipfel einer hohen Föhre, dicht am Wasser, flötete eine Amsel ihre feierlichen Töne in den hereinbrechenden Abend.

III.

Der Wassergraben wurde zunehmend breiter und tiefer und nur noch an seichteren Stellen wucherte die Wasserfeder wie reizende Tannenwäldchen unter Wasser, zwischen denen Junghechte nach Salamandern und Kauräuschen schnappten. Branne und rote Posthorn- und graugrüne Epishornschnecken krochen langsam die Unterwasserbäumchen hinauf, fraßen einige ersoffene Motten, die beim nächtlichen Hochzeitszug ins Wasser fielen, und schlüpfen dann wieder in ihr gewohntes Urwald Dickicht, nicht ahnend, daß dort die großen, gefräßigen Raublibellenlarven wie reißende Tiger auf der Lauer lagen. Wo Pfennigkraut wie Ampelpflanzen ihre langen Hängestengel den Uferand hinabgleiten lassen und lange, grünbuschige Mooszotteln die Steine überwucherten, wo grüne Algenbündel wie dufelige Schleiergewebe ins Wasser schwebten, dort huschten wie kleine Kanus große langbeinige Wasserläufer über die kristallklare Fläche, sich ab und zu gegenseitig neckend oder bekämpfend und zuweilen wehten sie mit den Fangbeinen den stehenden Saugrüssel. Neugierig betrachtete mich das wehmütig singende Rotkehlchen im Erlengestrüpp, dann haschte es ein schwarzes Käferchen neben der Calla, klopfte es mehrmals auf die Erde und trug es in das Dickicht am Felsenhang. Jetzt nähert sich ein Pärchen Habichte getrennt in weitem Abstand und rüttelt über einem werdenden Kleefeld. Ich klettere über Geröll und leuchtend goldige Sumpfdotterblumen, an Schilfdüngeln vorbei, verschuche ungewollt liebliche kleine Rohrfänger und Zaunkönige und erreiche den buntblumigen Hang mit goldgelbem und stellenweise fast weißem Sand.

Die vor mir liegende urwüchsige Schlucht, wildromantisches Überbleibsel aus Meeres- und unvorstellbar gewaltigen Windwirbeln aus grauer Vorzeit, fesselt mich mit ihrem kunterbunt der Flora und Fauna und dem lieblichen Vogelgesang. Kleine, von Brombeergestrüpp und Planen der Walddrebe überdachte Bächlein murmeln hastig und sprudelnd den Hang hinab, bespritzen neckisch eine Waldschnecke oder einen einsamen Totengräber, die sich zu nahe heranwagen und landen dann in einem kleinen, verborgen liegenden Weiher, in dessen Ufergebüsch eine vorübergehend anwesende Nachtigall von Liebe und trautem Glück ein Klageledchen schmiedet. Wie ein Heer Aeroplane gleiten grüne, rote, blaue und entzündende dunkelschillernde Libellen über das Wasser, aus dem grüne Frösche quakend hervorlugen. Ich vertiefe mich ein Weilchen in die schichtweise verschiedenartigen Ablagerungen der Sandwand, betrachte die, einst von Meeresströmungen durch Hin- und Herrollen rund geschliffenen, verschiedenfarbigen Steine und denke dabei an Jahrtausende entschwundener Zeit und nichts stört mich, hier in dieser Einsamkeit im großen Buche der Natur sehen und lesen zu können. Bilder der Vergangenheit lugen eingeschüchtert und neugierig unter und zwischen den Bildern der Gegenwart hervor und der dünne Balkstreifen zwischen der Vehmischicht sagt mir heimlich, daß er von Milliarden zerriebener Schneckengehäuse und Tierpanzern herrührt, die hier auf einstigem Meeresgrunde von weitenweit her angespült wurden. Hier holt der Landmann den Kies zum Bau des Feldweges, der Straße oder seiner Häuser, hier lagen einst Raubritter auf der Lauer und hier rasteten und berieten einst die Sorben, als sie die schöne, neue Heimat fanden.

Wie ein Talwächter steht am Südennde der Schlucht eine alte, recht alte, dicke Buche, eine Leiter führt ihren